



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Die Bibliotheken

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Gebrauch aller Kurialen bestimmte Bibliothek, welche der Grundstock der Vatikana geworden ist; im Palaste selber sollte sie aufgestellt werden, als dessen edelste Zier, wie es einst König Ptolemaeus Philadelphus zu Alexandrien gehalten. Als er wegen der Pest (1450) mit dem Hofe nach Fabriano zog, wo damals, wie heute noch, das beste Papier hergestellt wurde, nahm er seine Übersetzer und Kompilatoren mit dahin, auf daß sie ihm nicht wegstürben.

Der Florentiner Niccolò Niccoli<sup>1)</sup>, Genosse des gelehrten Freundeskreises, welcher sich um den älteren Cosimo Medici versammelte, wandte sein ganzes Vermögen auf Erwerb von Büchern, die Sammlungen des Salutati und Chrysoloras waren seine Grundlage; endlich, da er nichts mehr hatte, hielten ihm die Medici ihre Kassen offen für jede Summe, die er zu solchen Zwecken begehrte. Ihm verdankt man die Vervollständigung des Ammianus Marcellinus, des Cicero de oratore, eine der maßgebend gebliebenen Handschriften des Lucretius u. a. m.; er bewog den Cosimo zum Ankauf des trefflichen Plinius aus einem Kloster zu Lübeck. Mit einem großartigen Zutrauen ließ er seine Bücher aus, ließ die Leute auch bei sich lesen, soviel sie wollten, und unterredete sich mit ihnen über das Gelesene. Seine Sammlung, 800 Bände, darunter etwa 100 griechische, zu 6000 Goldgulden gewertet, kam nach seinem Tode (1437) durch Cosimos Vermittlung an das Kloster S. Marco mit Bedingung der Öffentlichkeit und bildet noch heute einen Schmuck der laurentianischen Bibliothek.

Von den beiden großen Bücherfindern Guarino und Poggio ist der letztere<sup>2)</sup>, zum Teil als Agent des Niccoli, bekanntlich auch in den süddeutschen Abteien tätig gewesen, und zwar bei Anlaß des Konzils von Konstanz. Er fand dort sechs Reden des Cicero und den ersten vollständigen Quintilian, die Sangallensische,

die Sammlung wieder teilweise verzettelte, s. Vespas. Fior. ed Mai, p. 284 sq. mit Mais Anmerkung. (Diese Verzettelung wird von Pastor

als Fabel erklärt, von Rossi als Tatsache hingestellt. 3.)

<sup>1)</sup> Vesp. Fior. Cosimo di Medici § 23.

<sup>2)</sup> Vespas. Fior. Poggio § 2.

jetzt Zürcher (?) Handschrift; binnen 53 Tagen soll er sie vollständig, und zwar sehr schön abgeschrieben haben. Den Silius Italicus, Manilius, Val. Flaccus, Ascon. Pedianus, Columella, Statius, Frontinus, Vitruvius, Priscianus u. a. m. konnte er wesentlich vervollständigen; er brachte ferner zehn bisher unbekannte Reden Ciceros und einen anonymen Kommentar zu dessen Verrinen zum Vorschein<sup>1)</sup>.

Aus antikem Patriotismus sammelte der berühmte Grieche Kardinal Bessarion<sup>2)</sup> 600 Codices, heidnischen wie christlichen Inhalts, mit ungeheuren Opfern (30 000 Goldgulden) und suchte nun einen sichern Ort, wohin er sie stiften könne, damit seine unglückliche Heimat, wenn sie je wieder frei würde, ihre verlorene Literatur wiederfinden möchte. Die Signorie von Venedig erklärte sich zum Bau eines Lokales bereit und noch heute bewahrt die Markusbibliothek einen Teil jener Schätze<sup>3)</sup>.

Das Zusammenkommen der berühmten mediceischen Bibliothek hat eine ganz besondere Geschichte, auf die wir hier nicht eingehen können; der Hauptsammler für Lorenzo magnifico war Johannes Lascaris. Nach der Vertreibung der Medici kam sie ins Kloster der Dominikaner, dann wurde sie geteilt und verschleudert. Vieles aus ihr erwarb 1508 der Kardinal Franciotto

<sup>1)</sup> Nach der Studie von A. C. Clark, The literary discoveries of Poggio (Classical Review XIII, 1899, S. 125), sowie Sabbadini, Le scoperte dei codici greci e latini ne' secoli XIV e XV, Florenz 1905, ist einzelnes im Text berichtigt. Ferner ist daraus zu bemerken: Bei Silius Italicus genoß P. die Unterstützung seines Kollegen Bartolommeo de Montepulciano. Konnte er Ammianus Marcellinus nicht lesen? (Nam de A. M. non reperio qui symbolum conferat.) Über die Art seiner Tätigkeit schreibt P. in einem von C. veröffentlichten Briefe: Ego legi usque ad 13. librum Sillii,

multa emendavi, ita ut recte scribenti facile sit similes errores deprehendere eosque corrigere in reliquis libris.

<sup>2)</sup> Vesp. Fior., Card. Niceno § 2. Vgl. Marin Sanuto, bei Murat. XXII, Col. 1185 sq.

<sup>3)</sup> Wie man einstweilen damit umging, s. bei Malipiero, Ann. veneti, Arch. stor. VII, II. p. 653. 655. Das Inventar der (482) griech. und (264) lat. Handschriften, die Bessarion der Republik Venedig schenkte, veröffentlichte H. Omont in Revue des bibliothèques IV, 1894, p. 129 bis 186.

della Rovere; manches aus der Hinterlassenschaft des Vaters hat der Sohn Giovanni Medici (Leo X.) stückweise zurückkaufen müssen<sup>1)</sup>.

Die urbinatische Bibliothek (jetzt im Vatikan) war durchaus die Gründung des großen Federigo von Montefeltro (S. 50 f.), der schon als Knabe zu sammeln begonnen hatte, später beständig 30 bis 40 Scrittori an verschiedenen Orten beschäftigte und im Verlauf der Zeit über 30 000 Dukaten daran wandte. Sie wurde, hauptsächlich mit Hilfe Vespasianos, ganz systematisch fortgesetzt und vervollständigt, und was dieser davon berichtet, ist besonders merkwürdig als Idealbild einer damaligen Bibliothek. Man besaß z. B. in Urbino die Inventarien der Vatikana, der Bibliothek von S. Marco in Florenz, der viscontinischen Bibliothek von Pavia, ja selbst das Inventar von Oxford, und fand mit Stolz, daß Urbino in der Vollständigkeit der Schriften des einzelnen Autors jenen vielfach überlegen sei. In der Masse wog vielleicht noch das Mittelalter und die Theologie vor (201 unter 772); da fand sich eine große Sammlung der Kirchenväter, der ganze Thomas von Aquino, der ganze Albertus magnus, der ganze Bonaventura usw.; sonst war die Bibliothek sehr vielseitig und enthielt z. B. alle irgend herbeizuschaffenden medizinischen Werke. Unter den „Moderni“ standen die großen Autoren des 14. Jahrhunderts, z. B. Dante, Boccaccio mit ihren gesamten Werken obenan; dann folgten 25 auserlesene Humanisten, immer mit ihren lateinischen und italienischen Schriften und allem, was sie übersetzt hatten. Unter den griechischen Codices überwogen sehr die Kirchenväter, doch heißt es bei den Klassikern u. a. in einem Zuge: alle Werke des Sophokles, alle Werke des Pindar, alle Werke des Menander — ein Kodex, der offenbar frühe aus Urbino verschwunden sein muß, weil ihn sonst die Philologen bald ediert haben würden<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Über die hier gemeinte Bibl. Laurenziana vgl. E. Kostagno, Prefazione all' Eschilo Laurenziano, Flor. 1896,

S. 6 fg. (3.) und Erfurs XLIV.

<sup>2)</sup> Vgl. Erfurs XLV.

Neben denen, die Bücher sammeln, finden sich aber schon früh solche, die vor dem übermäßigen Sammeln warnen, und zwar nicht etwa bloß Verächter der Wissenschaft, sondern Forscher, die es mit der Gelehrsamkeit redlich meinen, von der Sammelwut jedoch Gefahren befürchten. So eifert schon Petrarca gegen die neue Modetorheit des unnützen Anhäufens von Büchern, und in demselben 14. Jahrhundert scherzt Giovanni Manzini über Andreolo de Dhis, einen siebenzigjährigen Brescianer, der gerne Haus und Hof, seine Frau und sich selbst hingegeben hätte, um seine Bibliothek zu vergrößern<sup>1)</sup>. Später blickt man auf recht alte Handschriften verächtlich hin: Polizian wird verspottet, weil er die Handschriften, wie die Weine, mehr nach ihrem Alter als ihrem Gehalte prüfe<sup>2)</sup>.

Von der Art, wie damals Handschriften und Bibliotheken entstanden, erhalten wir auch manchmal Rechenschaft<sup>3)</sup>. Der direkte Ankauf eines älteren Manuscriptes, welches einen raren oder allein vollständigen oder gar nur einzig vorhandenen Text eines alten Autors enthielt, blieb natürlich eine seltene Gabe des Glückes und kam nicht in Rechnung. Unter den Kopisten nahmen die, welche griechisch verstanden, die erste Stelle und den Ehrennamen *Scrittore* im vorzugsweißen Sinne ein; es waren und blieben ihrer wenige, und sie wurden hoch bezahlt<sup>4)</sup>. Die übrigen, *Copisti* schlechtweg, waren teils Arbeiter, die einzig davon lebten, teils Mönche, sogar auch Nonnen, die das Schrei-

<sup>1)</sup> W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, 2. Aufl., Leipzig 1875, S. 392 ff. 405 ff. 505 u. a. m. Siehe auch das Gedicht *De officio scribae* des Phil. Beroaldus (*Opuscula*, Bas. 1509, fol. LXXI sq.), der freilich mehr den öffentlichen Schreiber im Auge hat.

<sup>2)</sup> Matth. Bossus an Balth. Crassus in M. B. Epist. pars tertia, Venet. 1502 No. 92. 93.

<sup>3)</sup> Gaye, Carteggio I, p. 164. Vgl. Erfurs XLVI.

<sup>4)</sup> Wenn Piero de' Medici beim Tode des bücherliebenden Königs Matthias Corvinus von Ungarn voraussetzt, die *Scrittore* würden fortan ihre Preise ermäßigen müssen, da sie sonst von niemandem mehr (scil. als von uns) beschäftigt würden, so kann dies nur auf Griechen gehen; denn Kalligraphen, auf welche man es zu deuten versucht wäre, gab es fortwährend viele in ganz Italien. — Fabroni, Laurent. magn. Adnotat. 156. Vgl. Adnotat. 154.

ben als gottgefälliges Werk betrachteten und übten, teils Schulmeister und arme Gelehrte, die eines Nebengewinnes bedurften. In der Zeit der beginnenden Renaissance waren die Lohnschreiber sehr selten und unzuverlässig, so daß sich z. B. Petrarca bitter über ihre Saumseligkeit und Unwissenheit beklagt; im 15. Jahrhundert wurden sie häufiger, brachten auch zu ihrem Berufe ein größeres Wissen mit, kamen aber in der Korrektheit der Arbeit niemals der peinlichen Gewissenhaftigkeit der alten Mönche gleich. Zudem waren sie, wie es scheint, verdrossen bei ihrer Arbeit; selten fügten sie ihren Codices Unterschriften bei, und taten sie es, so geschah es ohne jenen lustigen Humor, oder jenes stolze Bewußtsein von ihrer segensreichen Tätigkeit, die uns bei französischen und deutschen Handschriften jener Zeit oft so unerwartet überraschen. Dies ist um so merkwürdiger, als die Kopisten von Rom um die Zeit Nikolaus' V. meist Deutsche und Franzosen waren<sup>1)</sup>, wahrscheinlich Leute, die etwas bei der Kurie zu suchen hatten und ihren Lebensunterhalt herauschlagen mußten. Als nun z. B. Cosimo Medici für seine Lieblingsgründung, die Badia unterhalb Fiesole, rasch eine Bibliothek herstellen wollte, ließ er den Vespasiano kommen und erhielt den Rat: auf den Kauf vorrätiger Bücher zu verzichten, da sich, was man wünsche, nicht vorrätig finde, sondern schreiben zu lassen; darauf machte Cosimo einen Afford mit ihm auf tagtägliche Auszahlung, und Vespasiano nahm 45 Schreiber und lieferte in 22 Monaten 200 fertige Bände<sup>2)</sup>. Das Verzeichnis, wonach man verfuhr, hatte Cosimo von Thomas Parentucelli, dem späteren Nikolaus V.<sup>3)</sup>, eigenhändig erhalten. (Natürlich

<sup>1)</sup> Auch die berühmte Miniaturenbibel von Urbino ist von einem Franzosen, einem Arbeiter Vespasianos, geschrieben. Über deutsche Kopisten in Italien vgl. ferner G. Campori in *Artisti italiani e stranieri negli Stati Estensi*, Modena 1855, S. 277 u. *Giornale di erudizione artistica* Bd. II, S. 360 ff. Watten-

bach, *Schriftwesen*, S. 411, A. 5.

<sup>2)</sup> Vespas. Fior. Cos. di Medici § 12. Er gibt auch den Katalog der Theologen, Philosophen, Juristen, Historiker, fügt aber nach dem Verzeichnis hinzu: *E tutte l'altre opere necessarie a una libreria, che non ve ne mancò ignuna.*

<sup>3)</sup> Vgl. *Exkurs XLVII.*